Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: - (1929)
Heft: 4

Artikel: Am Wege
Autor: Utzinger, Rudolf
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-759786

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Am Wege

von Rudolf Utzinger

Für Ferdinand Hardekopf.

Ein Leichenauto fuhr an uns vorbei, als wir auf der Landstraße die « Liebesinsel » draußen am See kreuzten. Staub, viel Staub wirbelte der Wagen auf, in dem wohl alle irdische Hoffnung begraben, wo eine Stirn in nichts zerfallen war und schlanke Hände keinen Kranz der Sehnsucht mehr streicheln konnten. Es war der Ursprung aller Götterlehren, die aus jener Klage ihre Hoffnung stahlen. Aber über den Waldstrichen lag Freude, aus den Kaminen der Bauernhäuser stieg Rauch auf und die Bergbäche rauschten. Keine Welle überspiegelte den olivfarbenen See, er sog in sich die Glanzbilder der Bergumgebung auf, köstliche Spitzen; trotzige Herrengesichter felsiger Bastionen verschmolzen im Wasser zu einer seltsamen Schau im geheimnisreichen Grund. Zarte Libellen schossen darüber leichtflügig dahin. Unter dem Felsenhang wand sich der elektrische Zug, passierte die Lawinenverbauungen, verschwand im Wald plötzlich wie ein behendes Wiesel, glitt über Matten, jetzt von der Sonne überstrahlt, bewusst von seiner technischen Würde getragen, nahm dabei viel Mitleid, Kummer, Gier und Sehnsucht mit hinab ins Tal. Schleppte das grobe lächerliche Leben ohne Empfindlichkeit und Wut weiter, irgendwohin, Zwangsarbeiten, Unterernährung, Ohnmacht, Hysterie, Seuchen, Stumpfheit und schweigender Enttäuschung zu. Männerklugheit baute ein Werk, aufmerksam zugetan dem Wachstum der Zeit, gerechtfertigt durch mathematische Sätze und Gewinnbeteiligung; den schwachen Leuten angenehm, den Starken, Unverwundbaren offensichtlich nutzlos.

Aber der Mensch würde sein eigenes Ich kreuzigen, wollte er mit allen Entscheidungen der unzauberischen Vernunft in Feindschaft leben, die bisweilen ein verlockendes Gespinst um sein Herz legt, so daß er sich wie ein heimlich Verbündeter im Aufstand der Dinge fühlt. Nicht ein Schüler, aber ein Spieler, oder bei sachlicher Beurteilung ein Beamter, soll er im Heimatland seiner Bestimmung sein. Der Reiche fürchtet sich nicht vor jenem Gefängnis, das der Arme herrisch verachtet. Handelt er mit Nähmaschinen, Kohlen und Fischen, dann mag sein Gesicht klarbleiben; der andere jedoch, weitab der Pariser

Börse, untertan seinen Phantasie-Explorationen, dummem Stimmungseinbruch, den Bandenkämpfen seiner trügerischen Gefühle, der Reportage seines Gewissens, der Sorgennotzucht, der Lohnarbeit des Augenblicks, dem Feingold der Gesinnung und dem Dirnentum äußerer Geschehnisse, er haßt mehr und mehr die vage Höflichkeit, um sich in Streiks und Rebellionen zu verstricken, in ein Bemühen, das Kalkbrennen gleicht, und keine lustreiche Illusion aufkommen läßt.

Das sind die Legionäre, die in die Wälder flüchten, die in Kneipen arretiert werden, die kleine Hunde pflegen und einem Versbuch – welch mißglückte Situation! – ihre Vergangenheit anvertrauen. Magistral verfolgt in den Kleinstädten, dem Genuß des Kinos ergeben, da ihre Träume unter dem Niveau der Kameralinse stehen, und ihr Tagebuch doch der Aufhellung bedarf, sinnen sie auf Absonderung. Errichten Barrikaden aus taktischen Gründen, politisch, ökonomisch, praktisch, musikalisch, moralisch, religiös. Aufrichtig, wenn man ihrem apachenhaften Seelenzustand überhaupt folgen darf, sind sie in der Utopie, die leichthin als eine zärtliche Angelegenheit ihres scherzenden Illogismus erscheint. Für dessen Modelle schwärmen sie und suchen seine Schlupfwinkel, im Geräusch südlicher Häfen, in den Einöden der Antiquare, in den anspruchslosen Cafés und bescheidenen Kunstkabinetten stiller Seitenstraßen. Erstaunlicherweise besuchen sie gerne Kirchen, studieren Altarbilder, Blumen und die Tränen reifer Frauen. Ihre fremdartige Psychik schließt sie von Kasernen und Sportplätzen aus. Sie liebten niemals Backfische, jene Pachtgüter zahmer Novellisten. Sie ähneln Pastetenbäckern, die ihre delikaten Versuchungen geheimnisreichen Begierden anbieten, auch sind sie unmäßig in der Liebkosung demütig grausamer Romane, deren Meisterkapitel von der Erbsünde sie stets mit nieversiegender Begeisterung einsaugen. Jedes Ding wird ihnen zur Apokalypse, nur der offizielle Jargon – von eitlen Fortschrittsknaben unentwegt imitiert – der politisch Angestellten macht ihnen Erbrechen, ihnen, die legitime Erfahrungen und Bildungsschätze zur Opposition treiben.

Ich kenne viele solcher Menschen, ich bin von ihrer Leichtigkeit entzückt, ich folge – ich gestehe es offen – ihren Delikten gerne, verliere mich in die Vollmacht ihrer sociétés de cynisme und verfalle nur zu oft dem Ballett ihrer skandalösen Hoffnungen, die heute der göttlichen Gnade bedürfen, um morgen von jedem logischen Skeptiker verurteilt zu werden.

Bin ich nicht ein Liebhaber skurriler Kombinationen, der im Herbarium des Abgestorbenen lebt und der die gigantische Abgerissenheit des schroffen Heute frivol bucht. Mein Haus, das ich bewohne, gleicht einer Wunderlampe aus dem Märchenreich, in dem die Resonanz einer Moral, eines Publikums mitschwingt, von Kräften, die mir heute verschlossen sind. Ich klage mich als Karikaturisten an, weil ich es fertigbringe, in einem Hause mein Leben zu fristen, das 1731 in einem Bergtal von schwerblütigen Bauersleuten gezimmert wurde und auf dessem Giebel manch Erbauliches von Gottvertrauen, Hilfsbereitschaft und altfraulicher Sentimentalität zu lesen ist. Alles taumelt durcheinander: das Schaustück Louis XV., historischer Kehricht, Vitrinen und poliertes Stimmengewirr und vergessene Wappen, vermischt mit meinen Sympathien für Le Corbusier, Poloplätze, Isotta-Fraschini, für ein Georgette-Modell – z. B. türkisblauer Filzhut mit feiner Arbeit um den Hutknopf –, neuzeitliche Stahlmöbel, für Deauville und Schlemmertomaten, gefüllt mit Zwiebel, Sardinen, Aspik und Kaviar. Nein, ich darf den Sterndeutern keinen Gnadenstoß versetzen, ohne an der Sinnlichkeit zeitgenössischer Realität zu zweifeln. Wer gibt uns die sinnlose Suggestion, unter der schweren Last der Generationen zu keuchen? Disharmonien und Gegensatzreihen sind eine Erfindung unzufriedener Autoren, andachtsloser Lebensblicker, denen die chronologische Folge nicht als Beisammenbleiben gelingt. Setzt eure Begrüßungsworte allen Dingen entgegen, kost Tulpen in Andacht, freut euch am indischen Mungo, betet an Natur-Atome, Farben, Töne und Zahlen, verwitterte Gesichter; dem Pavillon eurer Neugier sei nichts verschlossen, fahle beklemmende Augen und der kühle Mund eines Chevalier, Saint-Sulpice und ein flüsternder Liebesblick.

Wutki sitzt auf meinem Schreibtisch, saust über die schwarze Tischplatte hinweg und fängt Nachtfalter, ihre von Insektenflügelstaub gepuderte Nase reißt in katzenhafter Zeremonie die kleinen zierlichen Leiber auseinander, schaukelt sie in ihren letzten Zuckungen durch die Nachtluft und feiert so ein intimes Jagdfest, still, lautlos. Glückselig ist dieser getigerte Wutki, dem unser Dachzimmer zur Spielarena wird, dem eine schwirrende Kriegslust – ohne sich in einem Weißbuch entschuldigen zu müssen – spaßhafte Behaglichkeit bereitet gleich einem ungeheuchelten Menschheitskind. Auch das Tier hat Geschmack an der Fleischlichkeit, an der Hölle der Vernichtung, am Schauspiel des Knochenmannes, an den Autodafés des Quälens, an Annexionswünschen, an Revanchefröhlichkeit, an distinguiertem Hinopfern; es ist so stachelig

wie ein Romancier, so unermüdlich wie ein Militärpfarrer, dabei vornehm schmollend wie eine Molièresche Komödie. Aus seinen klugen Tieraugen spricht verbindliche Umgangsform, zoologische Leckerei, Lebemannsspitzfindigkeit, schnurrt gutgelaunt, weil dem Kontor seines Magens Genugtuung winkt; es hat seine Lieblingsrestaurants wie wir, schmunzelt, wenn erreichbare Pläne ein Filet versprechen. Wutki verachtet Ernährungsvorschriften und falsche Vorspiegelungen. Wutki trinkt Milch, schmutziges Blumenwasser aus flachen Keramiken, Tee aus der Untertasse, Chianti-Reste. Er ist von entzückendem Gliederbau und tuschelt mir manches ins Ohr in seiner aufschauenden leiblichen Rundheit, wenn ich gerade dabei bin, an meinem soliden Vorwärtskommen zu arbeiten. Wutki garniert meine Existenz mit seiner unermüdlich schlürfenden Zunge, hupft an den Bettpfosten empor, um mich zur Aussprache zu bewegen, überwacht sorgsam mein Frühstück und begleitet mich zum Brunnen hinunter, der an der staubigen Landstraße geschäftig seufzt. Er wirkt wie ein Pünktchen draußen im Wiesengrün, dem schon schwesterlich die Herbstzeitlosen entkeimen, damit wir der Zerstreuung der Jahreszeiten gedenken und uns kein Versäumnis der Monate zuschulden kommen lassen. Wutki ist der Prokurist meines Tagesablaufs, er verbarrikadiert sich hinter meinem Rücken beim Lesen der Rezensionsexemplare und erzieht mich zum Zuhausebleiben. Er hat eine pädagogische Tierstimme und scheint seine Aufträge im Namen irgendeines Heiligen zu erfüllen; er gehört in den menschlichen Kreis mit hinein wie unsere schielende Wirtsfrau, die in den Strom-Automaten Zwanzig-Rappen-Stücke einwirft, damit unsere Zimmerfassade ein wohlgefälliges Bild des Nachts abgibt. Weder durch Lektüre noch durch Zigarettenrauchen läßt sich Wutki in seinen Schmeicheleien stören. Wutki hat die stolze Haltung einer Frau, einer schönen Dame, hinter deren freundlichem Lachen süße Begegnung flammt...

Das Augenleuchten der Tiere und der Frauen, in ihnen lebt der Rausch der Stunde, brennt der Hüften Verzückung, ihr Staunen und haschendes Blut, in ihnen schläft der Himmel und der Schatten des Mondes, die Mildheit verströmender Nacht in ihrer seligen Endlichkeit.

Pessimisten, jene undankbaren Heroen der Zuchtrute, haben die Liebe eine Volksseuche genannt und glauben, mit der Axt das Gehölz von ihrem Lob reinigen zu können. Aber die Ungeweihten, die nur mit Zeugnissen, Enquêten und Kommissionen ihr zensurales Budget bestreiten, werden an dem Natterngift ihrer Prinzipien und Verbote zerstäuben. In ihrem Kalender steht nur der Tod.

Meinem Haus gegenüber liegt die « Liebesinsel » im See. Des Nachmittags baden Paare im felsigen Wasser, des Abends brennt die Liebe unter uralten Tannen, und selbst die Morgenwiese, sie kennt kein Heimweh. Fremdländische Frauen singen ihr Lied und schmiegen sich an Gräser und Fastnachtsnarren. Keine Gitarre ertönt, nur der silberne Vorhang der Nebel streift müde durchs Gesträuch.

Margot, Carrel, die schöne Russin, die schwarze Cellini,.... auch die frigiden Frauen,... und die Ungarin aus dem Café de Paris, ... Ida, das kleine Servierfräulein und die geheime Empfangsdame des Zahnarztes legen sich dort die Karten ihres Glückes.... Seltsam, von den liebsten Frauen kenne ich kaum noch die Namen.... überhaupt nicht,.... die Tschechin, die indifferente Prophetin,.... Pia, dir brachte ich Rosen nach jenem Galadiner in Bern.... Verblendete Liebesempörung.... Carrel, Carrel.

Ich horche an den Schiebetüren geschnittener Seelen. Ich tyrannisiere parfümierten Raub. Ich vergehe in der Feuchtigkeit des frischen Grüns. In Zinnober und Goldlack. Ich gehe zu den Fährleuten ausgesetzter tiefschwarzer Wandschirme, wo Toilettendosen, silberne Griffe rote Frauen trügen. Seitwärts blüht Edel-Dame Magie. Marmor-Wellenlinien musizieren Seidenschnur-Dessins. Ich ritze Blut in meine Zähne. Damals zerstreute ich in meiner inneren Symmetrie die fatalen Graubeimengungen, unbunte Farben reizen mich wie leere Schiffsrümpfe. Ich notierte und zeichnete Kurven Isabellas monatelang. Morphin, Veronal, Vitalin, Trivalin, zuverlässiges Tonikum der Nerven bei jedem Erregungszustand. General-Depot: Theodor Teichgräber, Berlin S 59....

Ich sah in die Berge und wohnte auf ihnen. Und mein Herz in dem Geröll, mein Blut in Gletschern mühsam geborgen. In den Hotels Menschen-Netzwerk, wenn ich des Abends trank. Trank alle Gebilde, Reden dynastischer Frauen, himmlisch sterblich alle Einflüsse und Vergleichungspunkte.

Ich bewundere Füße in Goldpulver. Ich graviere das Rad deiner Wünsche, Isabella, Carrel, Pia, Allo.... Felsen tönen im Regen. Kennst du noch die heißen Gestade des Comer Sees? Damals warst du ein kostbares Nephritstück, Liebste, ein liebes Seepferdchen aus dem von Wärme beschlagenen Aquarium, kauerndes Fabeltier aus Februar und Feuerbecken, Glocke und Einzug.

Die Buchstaben sind still. Sie sind ein Ehrengeschenk.

Rot, pompejanisches Rot bemalt Erinnerung.

Ein eingesunkener Brandstempel öffnet herbstliche Landschaft, taumelnden Raum den leichten Medizinbüchsen. Die Kathedralen die Tempeltore meiner Wunschkästen, meiner Gedankenbilder und Kurtisanen.

Ich kämme den Reiz einförmiger Jalousien.

Ich tauschiere deinen müden hellen Charakter.

Kunstvolles Spät.

Der Perspektiven reiches letztes Glück.

....Wenn ich in die Berge schaue, vergesse ich meinen Rufnamen.